

NZZ Online • Ein Kunstwerk ist mehr als ein Objekt: Ein Gespräch mit dem Leiter der 53. Kunstbiennale von Venedig • 6 Juni 2009

Ein Kunstwerk ist mehr als ein Objekt: Ein Gespräch mit Daniel Birnbaum, dem Leiter der 53. Kunstbiennale von Venedig

Am 7. Juni öffnet die Kunstbiennale von Venedig zum 53. Mal ihre Tore fürs Publikum. Künstlerischer Leiter ist der gebürtige Schwede Daniel Birnbaum. Im Gespräch mit Samuel Herzog erläutert er, was ihm beim Kuratieren der internationalen Ausstellung wichtig war. Sie haben der 53. Kunstbiennale von Venedig den Titel «Weltenmachen» gegeben. Das tönt ziemlich grandios. Wie aber ist es genau gemeint?

Daniel Birnbaum: Der Titel der Ausstellung ist «Fare Mondi, Making Worlds, Bantin Duniyan, Weltenmachen, Construire des Mondes, Fazer Mundos» und so weiter in einer möglichst endlosen Reihe von Übersetzungen. In jeder Sprache klingt der Titel etwas anders. Während, wie Sie sagen, «Weltenmachen» auf Deutsch eher grandiose klingt, hat der Titel auf Englisch eher etwas Handwerkliches – und im Französischen klingt er eher technisch. Auf Schwedisch hingegen wirkt der Titel fast theologisch. Diese Übersetzungsverschiebungen beschreiben sehr gut den Reichtum künstlerischer Arbeit. Ein Kunstwerk ist mehr als ein handelbares Objekt, es ist immer auch Ausdruck einer Welt oder einer Weltsicht.

Können Sie das am Beispiel einer Arbeit illustrieren, die in der Ausstellung zu sehen sein wird?

Eine Arbeit, in der das sehr gut zum Ausdruck kommt, ist Yona Friedmans «Ville Spatiale». Friedman entwickelt seit den späten fünfziger Jahren urbane Megastrukturen, in welchen es den Bewohnern möglich sein soll, sich total frei räumlich auszubreiten und zu verwirklichen. Für die Corderie des Arsenalen hat er nun ein sehr grossformatiges Modell entwickelt. Eine Seilstruktur ist auf verschiedenen Ebenen zwischen die gigantischen Pfeiler eingespannt worden. Zehn junge Künstlerinnen und Künstler wurden daraufhin von ihm eingeladen, skulpturale Bauten zu entwerfen, die jetzt auf dieser Struktur liegen. Das ist optisch und konzeptionell sehr spannend. Friedmans «Ville Spatiale» ist eben nicht vor allem ein Modell einer visionären Stadtentwicklung, sondern auch ein Modell einer Gesellschaft, die auf Pluralität baut. Das hat sehr viel mit dem Titel der Ausstellung zu tun.

Eine Veranstaltung wie die Biennale von Venedig erhebt traditionell den Anspruch, wichtige Fragen der Zeit zu thematisieren. Was sind für Sie derzeit wichtige Fragen – und in welcher Gestalt kommen sie in der Ausstellung vor?

Mich interessiert Kunst, die nicht illustriert, sondern anders politisch relevant ist. Für unsere Ausstellung ist beispielsweise Wolfgang Tillmans deshalb als Künstler eine Schlüsselfigur, weil er zwei wichtige Dinge vereint: Er ist ein politischer Künstler, der sich für Lebensentwürfe und das Zusammenzuleben interessiert und nicht für standardisierte Wege. Andererseits hat er dieses Interesse für das reine Bild oder die reine Visualität, und da geht es um die Möglichkeiten des Bilderschaffens überhaupt, dann ist er plötzlich fast im Bereich der Malerei. Es gibt bei Tillmans zwischen

NZZ Online • Ein Kunstwerk ist mehr als ein Objekt: Ein Gespräch mit dem Leiter der 53. Kunstbiennale von Venedig • 6 Juni 2009

diesen zwei Interessen aber keinerlei Trennung, sie sind Ausdruck einer Haltung zur Welt, in der auch das abstrakte Bild gesellschaftliche Relevanz hat.

Sie haben geschrieben, dass die 53. Internationale Kunstausstellung von Venedig Projekte entwickeln will, die über die traditionellen Disziplinen hinausgehen. Was erwartet die Besucher da?

Die Biennale di Venezia ist an sich ja eine multidisziplinäre Institution, die neben den Ausstellungen bildender Kunst ja auch Architektur-, Musik-, Tanz-, Film- und Theaterfestivals organisiert. Diese Struktur werden wir mit einigen Projekten ausnutzen. So wird es beispielsweise eine Performance von Cerith Wyn Evans und Florian Hecker in einem Theater geben, der Moscow Poetry Club wird Poesie-Lesungen veranstalten. Und Arto Lindsay inszeniert und organisiert eine grosse Parade.

Jeder künstlerische Leiter der Biennale bringt seinen eigenen Kunstbegriff mit, der dann die Ausstellung auch wesentlich bestimmt. Können Sie an einem Beispiel aus der Schau illustrieren, was Sie von guter Kunst erwarten?

Die Ausstellung im Arsenale beginnt mit grossen Installationen: einer Raumskulptur von Lygia Pape, einer Spiegelinstallation von Michelangelo Pistoletto, und dann folgen sehr dicht Präsentationen von Carsten Höller, Susan Hefuna, Aleksandra Mir, Hector Zamora, Simone Berti und Marjetica Potrc unter einer grossen Struktur von Yona Friedman. Diese drei Räume zeichnen fast spielerisch eine kabbalistische Schöpfungsgeschichte nach, wie sie etwa von Gershom Scholem beschrieben wurde. Während Pape mit einfachsten Mitteln eine nahezu kosmische Geometrie aus Licht und Dunkel entstehen lässt, wird der Besucher bei Pistoletto mit dem eigenen Bild konfrontiert. Und in der Installation um die und unter der Struktur von Friedman dominiert die Erkenntnis einer Welt, die geteilt werden muss.

Wir haben die letzten Biennalen und ihre Kuratoren noch gut im Kopf (Francesco Bonami 2003, María de Corral und Rosa Martinez 2005 und Robert Storr vor zwei Jahren). Inwiefern wird Ihre Biennale anders sein? Was für Fehler möchten Sie vermeiden?

Fehler von anderen aufzuzeigen, ist bestimmt nicht meine Aufgabe. Charakteristisch für diese Ausstellung ist, dass sie aus einem konstanten Dialog zwischen mir und meinem Co-Kurator, Jochen Volz, entstanden ist. Anders ist, dass wir nicht die charakteristischen Räume des Arsenale neutralisiert haben, sondern eher die Künstler eingeladen, auf die räumlichen Gegebenheiten zu reagieren. Das wird besonders deutlich anhand einer Reihe von Projekten, die von Künstlerinnen und Künstlern direkt für einen bisher unzugänglichen Garten ganz am Ende des Arsenale entwickelt wurden. Dies ist ein wunderschöner, merkwürdiger Ort voller Ruinen. In einem Turm wird der indische Performancekünstler Nikhil Chopra eine Performance inszenieren, Miranda July hat ein sehr ironisches Skulpturenprojekt gemacht, und in einem Lagerraum wird der Choreograf William Forsythe eine Installation bauen – eine Art Skulptur, die man nutzen kann. Dazu gibt es dort neue Arbeiten von Lara Favaretto, Sara Ramo, Bestué/Vives, Koo Jeong A. und Dominique Gonzalez- Foerster.

NZZ Online • Ein Kunstwerk ist mehr als ein Objekt: Ein Gespräch mit dem Leiter der 53. Kunstbiennale von Venedig • 6 Juni 2009

In den letzten Jahren haben sich viele Grossausstellungen verstärkt mit Phänomenen und Begriffen der Moderne auseinandergesetzt (zum Beispiel die letzte Documenta in Kassel). Wird das auch im Rahmen der 53. Biennale von Venedig eine Rolle spielen – und welche?

Wenn man heute über Moderne spricht, wird immer deutlicher, dass die Reflexion nicht vollständig ist, solange man nicht auch parallele Bewegungen in nichteuropäischen Kulturen mit einbezieht. Jochen Volz und ich freuen uns sehr über die Rekonstruktion eines Raumes der japanischen Avantgarde-Gruppe Gutai, die schon sehr früh über Ausstellungsmodelle und Strategien nachgedacht hat, oft vor den Kollegen im Westen. Die Brasilianerin Lygia Pape ist auch so ein Beispiel. Oder auch Öyvind Fahlström, der sehr früh deutlich gemacht hat, dass in unserer Welt alles mit allem vernetzt ist. Kunst-, Öl-, Waffenhandel sind alle Teile eines Systems, das Fahlström in prägnanten Texten und wunderbaren Bildern beschrieben hat. Lange bevor die Globalisierung ihre heutigen Ausmasse hatte, hat Fahlström darauf hingewiesen, dass man als Mensch einfach nicht ausserhalb des Systems treten kann.

Von der Wirtschaftskrise, die uns mindestens seit dem letzten Herbst beschäftigt, ist auch die Kunstwelt betroffen. Was für Auswirkungen hat das auf die Biennale von Venedig?

Es ist ein spannender Moment für die Kunstwelt. Viel Unnötiges wird verschwinden. Für unsere Ausstellung hingegen wurde kein einziges Projekt abgesagt. Da gibt es nichts zu jammern.

Daniel Birnbaum (geb. 1963) ist seit 2001 Rektor der Städelschule in Frankfurt. Als (Co-) Kurator hat er unter anderem die Triennalen von Yokohama und Turin, «Airs de Paris» im Centre Pompidou, Ausstellungen im Frankfurter Portikus oder die Biennale von Moskau gestaltet. Als Kritiker hat er für Magazine wie «Artforum», «Parkett» oder «Frieze» geschrieben